

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal
zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr.
In Deutschland zu beziehen durch Hein. Nannann's
Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren
Rev. R. Adelberg, Milwaukee, Wis. Alle Be-
stellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu
adressiren: Rev. F. J. Fäkel, Milwaukee.

11. Jahrg. No. 15.

Milwaukee, Wis., den 1. April 1876.

Lauf. No. 288.

Der Herr wird für euch streiten.

2. Mos. 14, 14.

Wet.: Von Gott will ich nicht lassen.

Der Herr wird für euch streiten,
Ihr aber bleibet still
Und sprecht zu allen Zeiten:
Wie unser Gott es will!
Sein ewig weiser Rath
Wird alles herrlich führen,
Ihr werdet tief es spüren
Auf sel'gem Liebespfad.

Der Herr wird für euch streiten!
Das ist ein löstlich Wort.
In schweren Kampfzeiten
Führt uns den Freideusport.
Der Herr ist auf dem Plan,
Gehls auch durch Wüsteneien,
Sein Arm wird uns besceien —
Er führt nach Canaan.

Der Herr wird für euch streiten,
Da kann man sicher sein,
Ob auch von allen Seiten
Die grimm'gen Feinde dräuen.
Der starke Gott ist da!
Er wird allmächtig siegen,
Auch Satan muß erliegen,
Dann löst: Halleluja!

Der Herr wird für euch streiten!
Gehls millen durch das Meer
Und drohn von nah und weiten
Die Wellen um uns her.
Ein feste Burg ist Gott!
Es muß uns doch gelingen,
Er kann die Fluthen zwingen,
Er führt aus aller Noth.

Der Herr wird für euch streiten, —
Und wärst du ganz allein,
Du kannst doch sicher schreiten:
Der große Gott ist dein!
Mehr als die ganze Welt
Ist Er in Seiner Treue
Dir jeden Tag aufs neue:
Mit Ihm behältst du's Feld!

Der Herr wird für euch streiten, —
Und scheint kein Hoffnungslicht
Dich Armen zu begleiten,
Sei still und zage nicht!
Blick unverwandt auf Ihn
Und harre Seiner Stunde:
Bald löst die Siegeskünde
Und Gram und Sorgen fliehn.

Der Herr wird für uns streiten,
Wir aber bleiben still;
Du wirst uns sicher teilen
Zum wunnereichen Ziel.

Dort wird in deinem Schooß
Die Ruhe ewig währen,
Kein Feind wird uns beschweren:
O sel'ges Christenloos!

Fr. Weyermüller.

Passions-Betrachtung.

(Aus J. Hermanns Cruz Christi).

Sobald die unbarmherzigen Kriegsgurgeln den Herrn Jesum an den Schädelort bringen, reißen sie ihm seine Kleider mit Ungeßüm vom Leibe, die ihm allbereit in seine bluttriefenden Striemen und Wunden angebacken, dadurch sie ihn seinen vorigen Schmerz erfrischt und sein theures Blut aufs neue vergossen, auf daß du betrübter Sünder ja nicht zweifeln dürftest, als wäre deine Schuld nicht genugsam bezahlt. Sie werfen ihn fingernackend aufs Holz des Kreuzes, ziehen und dehnen ihn die Länge und Breite, daß man ihm alle Rippen und Aederlein in seinem Leibe zählen möchte. Sie durchbohrten ihm Hände und Füße und schlagen ihn mit scharfen Nägeln ans Kreuz, daran er sich abermal dermaßen verblutet, daß alle seine Kräfte wie eine Scherbe ausdorren. Endlich richten sie ihn also schmächtig am Holze hangend auf in die freie Luft zwischen Himmel und Erde, und stellen ihn mitten unter zween Mörder, gleich als ob er der ärgste Uebelthäter wäre. Aber also wird die Schrift erfüllt, die da sagt: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet. O daß ich Wasser genug hätte in meinem Haupt und meine Augen Thränenquellen wären, daß ich Tag und Nacht meine Missethat beweinen könnte, welche dem Herrn Jesu solch schmerzlich und schmächtig Leiden zugerichtet hat.

Hier halt nun stille, christliche Seele, hebe deine Augen empor und schaue das Kreuz Christi an. Das soll sein deine Lehrmeisterin. Hier kannst du augenscheinlich erfahren, wie herzlich lieb dich dein Gott habe, welcher, damit du sündhafter Knecht erlöst würdest, auch seines eingebornen Sohnes nicht verschont, sondern ihn in einen solchen schmächtigen Tod dahingegeben. Von welcher großen Liebe Christus selber mit Verwunderung sagt: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Und St. Paulus spricht: daran preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, Röm. 5, 8.

Hier kannst du sehen, was dein Erlöser für ein Herz gegen dir trage. Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben für einen andern darsetzt. Sieh, das hat Christus gethan. Er hat geliebet seine Gemeinde, sich selbst für sie gegeben, und ans Kreuz heften lassen. Er redet dich und mich an und spricht: Euch sage ich allen, die ihr vorüber gehet: schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei wie mein Schmerz, der mich getroffen hat! Denn der Herr hat mich voll Zammers gemacht am Tage seines grimmgigen Zorns, Klagl. 1, 12.

Darnach soll das Kreuz Christi sein deine Trösterin. Schaue an den schmächtigen Kreuztod, davon Gott selber sagt: ein Gehängter ist verflucht, 5 Mos. 21. Das ist schrecklich. Und dennoch stirbt Christus eines solchen verfluchten Todes. Warum denn? Ei er hat uns erlöst vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Wer ist so hartes Herzens, der da nicht zittert und bebt, wenn uns Moses der Sünde halben vermaledeiet und spricht: Verflucht ist jedermann, der nicht hält was im Gesetz des Herrn geschrieben steht. Solchen Leuten kann es weder hier noch dort wohl ergehen. Denn am jüngsten Tage sollen sie anhören das letzte Todtenurtheil: Gehet hin ihr Verfluchten in das ewige Feuer. — Aber siehe Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. An jenem Tage will er dir freundlich zusprechen: Kommt her ihr Gefegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Augustin sagt: liebe Brüder, damit wir von der Sünde gesund werden, lasset uns Christum anschauen. Gleich wie diejenigen, welche die eberne Schlange in der Wüste ansahen, nicht umkamen durch der Schlangen Biß, also welche Menschen den Tod Christi anschauen, werden gesund vom Biß der Sünden. — Denn gleich wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhhet werden, auf daß alle die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Christus ist erhöhhet worden in die Luft, und hat die Lust von aller Teufel Anlauf gereinigt, und die Straße in' Himmel zu steigen uns zubereitet, spricht Athanasius.

Beschau meine Seele deinen Heiland weiter. Er hängt bloß am Kreuze. Als der Hohepriester Aaron sterben sollte, mußte er auf Gottes Befehl seine

Kleider ausziehen, daß sie hernach seinem Sohn Eleazar angelegt würden, 4 Mose 20. Also auch eh der himmlische Hohepriester Christus Jesus am Kreuze stirbt, wird er seiner irdischen Kleider beraubt, damit er uns anlege den Rock der Unsterblichkeit, darin du prangen, Gott gefallen und sagen kannst: Ich freue mich und bin fröhlich in meinem Gott, denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit hat er mich bekleidet, wie ein Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide berdet, Es. 61, 10.

Er läßt sich mit Händen und Füßen annageln, zum Zeugniß, daß er nicht allein seinen Fuß fortsetzen, bis er das Werk der Erlösung verrichtet, sondern daß er auch bei dir und mir im Elend Fuß halten und verbleiben wolle wie er versprochen hat: Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Seine Arme spannt er aus am Kreuz; warum? Er will mit seinen Liebesarmen die ganze Welt umfangen und zu sich ziehen, sagt Augustinus. Lactanz spricht: Christus mißt mit seinen ausgestreckten Armen den Erdbreis, damit er beweise, daß ein groß Volk von der Sonnen Aufgang bis zu derselben Niedergang aus allen Sprachen und Geschlechtern unter seinen Flügeln solle versammelt werden. — Hier siehst du daß er seine Hände ausstreckt den ganzen Tag zu einem bösen und ungehorsamen Volk, dasselbe mit seinen Gnadenarmen zu umfassen wie eine Mutter ihr Kind, ja wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt, also haben auch wir Heil unter diesen ausgebreiteten Flügeln. Hier siehst du klar, daß er dich in seine Hände gezeichnet habe. Er spricht fröhlich und gestroht: In den Armen meines Heilands begehre ich zu leben und zu sterben. — Er wird unter die Uebelthäter gerechnet und gehängt, auf daß er uns, die wir unter die Mörder gefallen waren, zu lieben Kindern Gottes mache.

Endlich soll das Kreuz Christi auch sein deine Vermahnerin, die dich zur Gottesfurcht treiben soll. In allen Schulen der Aerzte ist keine Arznei erfunden, welche böse Buben könne fromm machen, sagt Theognis. Aber wer den gekreuzigten Jesum recht ansieht und betrachtet, der da fremder Sünde halben eines solchen schmachlichen Todes hat sterben müssen, der wird ja von seiner Bosheit ab und zur Gottesfurcht angehalten werden. Bernhardus führt den Herrn Jesum ein, als redete er die arge Welt vom Kreuz an und spreche: Sieh o Mensch was ich für dich leide! Es ist kein Schmerz dem zu vergleichen, damit ich gemartert werde. Ich schreie zu dir der ich für dich sterbe. Schaue an die Strafe damit ich belegt bin, meine Nägel damit ich durchstochen bin. Da der äußerliche Schmerz so groß ist, ist der innerliche viel schwerer, wenn ich dich undankbar erfinde. — Und abermal: Bin ich nicht gnugsam deinetwegen verwundet, und für deine Missethat gepeinigt? Warum quälst du den Gequälten noch mehr? Die Wunden deiner Sünde beschweren mich mehr als die Wunden meines Leibes. — O darum lieben Leute, welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Christus hat unsre Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Ach mein Herr Jesu:

Steuer und wehr allem Fleisch und Blut,
das wider deinen Willen thut;
umfah mich mit den Armen dein,
und laß mich ewig bei dir sein. Amen.

Kann ein aufrichtiger Christ sich an Vällen und allerlei Lustbarkeiten, wie solche von allerlei weltlichen Vereinen veranstaltet werden, theilhaben?

Leider fehlt es nicht an Leuten, die da meinen, dergleichen mitzumachen sei einem Christen wohl erlaubt. Sie sehen auch nicht, daß solches ihm an seinem Christenthum schaden könne. Dagegen aufzutreten könnte großen Schaden anrichten. Der Jugend gar solches zur Sünde machen sei Fanatismus. Es sei ja immer so gewesen, werde auch wohl so bleiben, wir werden die Welt nicht besser machen. Aber müssen wir uns denn nicht auch in diesen Stücken nach Gottes Wort richten, wenn wir Christen sein wollen? Ja gewiß, wem es ein Ernst ist sich unter Gottes Wort zu beugen, wer mit Furcht und Zittern seine Seligkeit schaffen will, wem das Heil der Jugend und insonderheit seiner eigenen Kinder am Herzen liegt, wird auch gerne sich über diese Dinge aus Gottes Wort unterweisen lassen. So wollen wir denn unsre Frage uns aus Gottes Wort beantworten lassen.

Es ist einem Christen nicht möglich mit den Feinden Christi Gemeinschaft zu haben. Ps. 1, 1. lesen wir: Wohl dem der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder; noch sitzt da die Spötter sitzen. Dem soll es wohlgehen, er soll es gut haben hier zieltlich und dort ewiglich, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzt da die Spötter sitzen. Geht es dem wohl, der solches nicht thut, so muß es dem übel gehen, der es mitmacht. Im Rath der Gottlosen wandeln heißt, das böse Vorhaben der Gottlosen in Lehre und Leben annehmen und ihnen darinnen folgen. Sitten, da die Spötter sitzen heißt, sein Behagen, sein Wohlsein oder Vergnügen da suchen, wo die Spötter das ihrige suchen; es heißt, sich wohlfühlen in der Gemeinschaft derer, die Gottes, seines Wortes, seines Dienstes, seiner Diener und seiner Kinder spotten. Wer das thut, der tritt auf den Weg der Sünder; wer aber mit den Sündern auf einem Wege sich befindet, der muß ja endlich auch an dasselbe Ziel gelangen; das Ende dieses Weges aber ist die Verdammniß. Wie wäre es denn möglich, daß jemand, der Gott für sein höchstes Gut hält und mit ihm in das innigste Verbündniß getreten ist, zugleich mit den Feinden Gottes Gemeinschaft haben könnte? Wie kann ein Christ, der Gottes Wort für seinen höchsten Schatz und größtes Gut hält, mit denen Gemeinschaft haben, die diesen Schatz verachten, verlachen und verspotten? Wie kann ein Christ, der in den Predigern Diener und Boten Gottes sieht, durch welche Gott mit uns handelt, Gemeinschaft haben mit solchen, die die Diener Gottes lästern, verspotten und verfolgen wo sie können? Wie kann ein Christ, der zum Tische des Herrn geht, auch an den Tischen der Spötter und Feinde des Herrn sich setzen lassen? Ein schändliches, ungerathenes Kind muß das sein, welches sich zu den Feinden seiner Eltern schlägt und mit ihnen gegen die Eltern angeht. So muß der, welcher mit den Feinden Christi Gemeinschaft hat, ein rechtes Judas Herz haben, der den Herrn zwar Rabbi nennt und doch zur selben Zeit den Feinden verräth und in die Hände liefert. Welt und Kirche können nicht in einem Herzen beisammen sein. Christus und Belial haben keine Gemeinschaft mit einander.

Wer der Welt Freund sein will, der muß Gottes Feind sein; und wer Gottes Freund sein will, der muß der Welt abgesetzter Feind sein.

Ein Christ kann die Lustbarkeiten der Welt nicht mitmachen, denn dadurch macht er sich fremder Sünden theilhaftig. Man macht sich nicht nur dann fremder Sünden theilhaftig, wenn man ein böses Werk hilft anordnen, sondern auch dann wenn man es mitmacht, entschuldiget, verteidigt oder nicht strast, oder auch wenn man mit Gottlosen vertraulich umgeht. Welch ein abschreckendes Beispiel haben wir an dem Apostel Petrus. Vertraulich stellte er sich unter die Mörder Christi und bald geriet er selbst in die Versuchung den Herrn zu verleugnen. Dreimal verleugnet er Christus, schwört und flucht, er kenne ihn nicht. Merkwürdig ist was II. Johannis 2 geschrieben steht: Wer ihn grüßt, nemlich einen falschen Lehrer, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke. Einem Irrlehrer soll man also nicht mit dem gewöhnlichen zutraulichen Gruß begegnen, sondern ihn als einen Menschen behandeln, mit dem man durchaus keine Gemeinschaft halten will oder kann. Diese nun, die dergleichen Lustbarkeiten anrichten und besuchen, sind nicht nur Irrlehrer, sondern meist greuliche, gottlose Spötter und Verächter alles dessen was Gott und göttlich ist, wie könnte denn ein Christ an ihren Werken sich theilhaben ohne sich ihrer Sünden theilhaftig zu machen? Wenn der Apostel Johannes heute noch lebte und müßte sehen wie die sogenannten Christen in Gemeinschaft mit Turnern, Logenleuten und dgl. m. Välle besuchen und zusammen der Sünde und dem Teufel dienen, würde er wohl solche noch für Christen halten? gewiß nicht. Gewiß hätte er es aufrichtigen Christen zur Pflicht gemacht, sich von solchen zu scheiden und keine Gemeinschaft mehr mit ihnen zu haben. Es ist hier kein anderer Rath als der Offb. 18, 4. steht: Gehet aus von ihnen, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, und Jes. 52, 11: Gehet aus, nemlich von der Versammlung der Boshaftigen, reinigt euch die ihr des Herrn Geräthe traget; und 2 Cor. 6, 17: Gehet aus von ihnen und sondert euch ab und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr.

Wer die Lustbarkeiten der Welt mitmacht, der stellt sich der Welt gleich, das aber ist einem Christen nicht erlaubt. Röm. 12, 2. steht: Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert auch durch Verneuerung eures Sinnes. Damit will der Apostel sagen, als Christen dürft ihr euch nicht aufführen wie die Welt sich aufführt. Das Wort „gleichstellen“ deutet das äußerliche Betragen an. Wie einige Ausleger meinen hatte Paulus bei dieser Warnung die Comödianten, die unter einer Larve eine andre Person vorstellen im Auge. Was das sich Verstellen betrifft hat Gott schon im A. T. dasselbe verboten, davon steht 5 Mose 22, 5. geschrieben: Ein Weib soll nicht Mannsgeräthe tragen und ein Mann soll nicht Weiberkleider anhaben; denn wer solches thut der ist dem Herrn, deinem Gott, ein Greuel. Daher gehört auch was Eph. 5, 4. geschrieben steht: Auch schandbare Worte und Narrentheibinge oder Scherz, welche euch nicht ziemen, laßet nicht von euch gesagt werden. Narrentheibinge sind ungereimte, unnütze Reden, lustige Schwänke wie in den Comödien und bei weltlichen

Gesellschaften getrieben werden. Poffenreißer und Schwänkemacher sind nicht auf der gesegneten Bahn, auf welcher man dem Herrn Christo sein Kreuz nachträgt. Eitle Reden sind ein Zeugniß eines unlauteren Herzens. Wer will einen Mann, der sich unter eine Diebsbande mischt und mit ihr gemeinschaftliche Sache macht, noch für einen rechtschaffenen, ehrbaren Mann halten? Ein Solcher mag noch so oft behaupten, er sei ein ehrlicher, rechtschaffener Mensch, es wird es ihm kein Mensch glauben. Denn aus seinem Verhalten läßt es sich sicher schließen, daß er gleicher Gesinnung mit den Dieben ist, sonst würde er ja keine Gemeinschaft mit ihnen haben wollen. Das Sprichwort ist wahr: „Sage mir mit wem du umgehst und ich will dir sagen wer du bist.“ Es mag ein Mensch auch noch so oft behaupten er sei ein aufrichtiger Christ, stellt er sich aber in diesen Dingen der Welt gleich, macht er diese Lustbarkeiten mit, so ist sein Christenthum nur eine erbärmliche Heuchelei. Solchen Heuchlern aber wird Gott einst ihren Lohn geben mit allen offenbar Gottlosen. Rechtschaffene Weltleute schämen sich mit anrüchigen Menschen Gemeinschaft zu machen, wie vielmehr sollten Christen es für eine Schande halten, mit den Feinden Christi gemeinschaftliche Sache zu machen?

Ein Christ kann sich nicht an den Lustbarkeiten der Welt theilhaben, weil er dadurch andern aufrichtigen Christen gerechten Anstoß und Aergerniß giebt, der Herr aber ruft ein doppeltes Weh aus über solche die einen andern ärgern, denn so spricht er: Wehe der Welt der Aergerniß halben! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Ein Aergerniß ist ein Anstoß, den man nimmt auf dem Wege der Wahrheit und Seligkeit, dadurch der Mensch ärger wird als er zuvor war; es ist ein Strick dadurch man in Sünden gezogen wird wie ein Vogel in eine Schlinge. Wie ernstlich warnt Gott sein Volk 2 Mose 34, 33, vor dem Aergerniß, Hüte dich, daß du nicht einen Bund machest mit den Einwohnern des Landes, da du einkommest, daß sie dir nicht ein Aergerniß unter Dir werden. Jeder aufrichtige Christ wird geärgert wenn er den, mit dem er am selben Altar den Leib und Blut Christi empfangen soll, in solchen Sünden wandeln sieht und sieht wie er Umgang pflegt mit Leuten, die der Kirche abgesagte Feinde sind. Wie viel Aergerniß wird der Jugend gegeben. In der Schule und Kirche lehrt und predigt man dagegen und dann sehen die Kinder oft wie ihre eigenen Eltern in diesen Sünden wandeln. Andere hervorragende Gemeindeglieder sehen sie ebenfalls auf diesem Wege wandeln. Welch bösen Einfluß muß das ausüben, sie müssen entweder sagen Gottes Wort ist nicht wahr oder sie müssen sagen, diese Leute sind keine Christen. Weil sie aber selbst allzusehr geneigt sind die Lustbarkeiten mit zu machen, so fangen sie an, an der Wahrheit des Wortes Gottes zu zweifeln, so gerathen sie denn gar bald auf den Weg der Sünder und gehen elendiglich zu Grunde. Das Urtheil aber über einen Menschen, der durch sein gottloses Wesen einen andern zum Abfall gebracht hat, steht Matth. 18, 6. und lautet: „Wer aber ärgert dieser Geringsten Einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt würde, und er ersäuft würde im Meere, da es am tiefsten ist.“

Warum ist denn das Theilnehmen an Vällen und weltlichen Lustbarkeiten eine so große Sünde?

Es wird doch Niemand sagen wollen, daß das Werke seien, die aus dem Glauben kommen, was aber nicht aus dem Glauben kommt, das ist Sünde; wer sich aber an einem Werke theilhat, welches Sünde ist, der thut selbst damit Sünde. Ist aber nicht ein Werk, welches aus dem Glauben kommt, so ist's ein Werk, das aus dem Unglauben kommt, aus dem alten Menschen, aus dem Fleische, also ein Fleischwerk, es kommt aus einem fleischlichen Sinn, davon steht Röm. 8, 5—8, folgendes: denn die da fleischlich sind, sind fleischlich gesinnet. Aber fleischlich gesinnet sein ist der Tod. Denn fleischlich gesinnet sein ist eine Feindschaft wider Gott, die aber fleischlich sind mögen Gott nicht gefallen. Ein Werk welches den Tod zum Lohn hat, ein Werk welches die Feindschaft gegen Gott beweist, ein Werk durch welches man Gott nicht gefallen kann, muß doch gewiß eine greuliche, schreckliche Sünde sein. Alles Entschuldigen und bemanteln dieser Sünde ist unnütz und verwerflich. Freilich fehlt es an Verteidigern und Verteidigungen dieser Sünden nicht, aber jede Verteidigung hat wiederum ihren Grund da wo diese Sünde selbst ihren Grund hat, nemlich in dem Herzen eines unwiedergeborenen Menschen. Noch nie hat ein aufrichtiger Christ diese Sünden zu verteidigen gesucht, denn sie sind ihm wie seinem Herrn ein Greuel. Wir schließen mit der Stelle 1 Joh. 2, 15. 16. 17. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist, denn so jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles was in der Welt ist, nemlich des Fleisches Lust, der Augen Lust und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater, sondern von der Welt, und die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit!

(Für das „Gemeindeblatt“ von P. A. F. S.)

Die Prediger des Evangeliums Gottes Mitarbeiter und Mithelfer.

Vor nicht gar langer Zeit brachte uns das Gemeindeblatt eine Antwort auf die Frage, wofür die Prediger des Evangeliums nach göttlichen Rechten zu halten seien; darin waren aus den Namen „Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse“ einige wichtige Wahrheiten abgeleitet, die uns zeigten, daß die Prediger weder auf eigenen Antrieb, noch auf das Verlangen anderer von dem klaren Willen Gottes, in der Bibel geoffenbart, abweichen dürfen, wollen sie anders als rechtschaffene Diener Christi und treue Haushalter über Gottes Geheimnisse erfunden werden. Diese Wahrheit gewinnt noch mehr an Klarheit und Wichtigkeit durch die Benennungen „Gottes Mitarbeiter und Mithelfer“, die ihnen ebenfalls in der heil. Schrift gegeben werden. Darum mag der Vollständigkeit wegen jener Auseinandersetzung noch ein Schluß folgen über diese Benennungen.

1 Cor. 3, 9 schreibt St. Paulus: „Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäude.“ Ein jeder sieht, daß der Apostel hier einen Unterschied macht zwischen Christen und Christen. Wir, schreibt er, sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Gebäude. Daß dieser Unterschied jedoch nicht durch die Person, sondern allein durch das Amt bedingt wird, muß uns klar werden, wenn wir bedenken, wer unter den „Mitarbeitern“ und wer unter dem „Ackerwerk und Gebäude“ zu ver-

stehen sei. Unter Gottes Mitarbeitern sind ohne allen Zweifel zunächst die Propheten und Apostel, sintonal der Apostel Paulus sich ja selbst dazu rechnet, wie das „wir“ dies bekundet, zu verstehen; sodann aber auch alle Prediger des Evangeliums, die durch einen ordentlichen Beruf in der Kirche dasselbe Amt übernommen haben, Gottes Wort zu predigen und die heil. Sakramente zu verwalten. Unter Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäude sind im allgemeinen alle gläubigen Christen, im besondern aber, wie in dieser Stelle, wo die Mitarbeiter dem Gebäude entgegengesetzt werden, die Zuhörer des Wortes Gottes oder die „Laien“ zu verstehen, an denen die Prediger vermittelt der Gnadenmittel arbeiten, um sie auf Christum, den Fels und Eckstein der Kirche zum ewigen Leben zu erbauen. Sind die Mitarbeiter Gottes aber die Diener Christi im öffentlichen Predigtamt, und Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäude die Zuhörer göttlichen Wortes, so folgt ja, daß der Unterschied, den der Apostel in der angeführten Stelle zwischen Christen und Christen macht, allein daher kommt, daß die ersteren im öffentlichen Dienste des heil. Predigtamtes stehen, und die andern nicht desgleichen. Daß dieser Unterschied nicht durch die Person bedingt wird, geht auch daraus hervor, daß die „Laien“ eben sowohl als die Prediger Gottes genannt werden. Wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäude. So ist also, was die Person anbetrifft, vor Gott zwischen Christen und Christen durchaus kein Unterschied. Alle gläubigen Christen, ob sie im öffentlichen Dienste des Predigtamtes stehen oder nicht, sind Gottes.

2 Cor. 6, 1 schreibt derselbe Apostel: „Wir ermahnen aber euch, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget.“ Auch diese Benennung nimmt er von dem Amt her, das er und seine Mitarbeiter in der Kirche von Berufs wegen verwalten.

Daß also die Prediger des Evangeliums auf die eine oder die andere Weise Gottes Mitarbeiter und Mithelfer sind, darüber kann unter Christen kein Zweifel obwalten; denn es ist dies ja klare Lehre der heil. Schrift. Erkennen wir aber, daß sie es sind, so muß sich uns ja die Frage aufdrängen, wie sie es denn eigentlich sind. Wie helfen die Prediger des Evangeliums also Gott bei der Befehrung und Seligmachung der erlösten Sünder?

Zunächst ist mal dies gewiß, daß Gott sich solcher Mitarbeiter und Mithelfer nicht von Noth wegen, sondern allein aus freiem Wohlgefallen bedient. Wie Er das Werk der Schöpfung allein vollführte und der Sohn Gottes das Werk unserer Erlösung allein vollbrachte, ohne jegliche Mithilfe oder Mitwirkung; ebenso hätte auch der heilige Geist das Werk unserer Heiligung allein vollbringen können. Dies leugnen, hieße Gottes Allmacht und Allweisheit leugnen.

Darum wäre es gewiß ein sträflicher Hochmuth, wenn ein Prediger sich einbilden wollte, Gott könne seiner bei der Befehrung der Sünder nicht entbehren, er müsse sich seiner Hilfe bedienen. Es ist Gott ja ein Leichtes, sich aus dem Munde der Unmündigen und Sänglinge ein Lob zurichten (Matth. 21, 16). Ja der Herr Jesus sagt: „Wo diese werden schweigen, so werden die Steine schreien (Luc. 19, 40.)“ Als Bileam einst dem Willen Gottes widerstrebte, mußte er aus dem Munde der stummen Eselin die Wahrheit hören. Wohl sind wir Menschen an Gottes Ordnung gebunden; aber wer will sagen, daß Gott nun auch

an die von ihm aus freiem Wohlgefallen gemachte Ordnung gebunden sei?

Wenn wir nun weiter fragen, wodurch die Prediger Gottes Mitarbeiter und Mithelfer bei der Bekehrung und Seligmachung der erlösten Sünder sind, so ist die Antwort leicht. Da St. Paulus sich selbst und seinen Mitarbeiter im heil. Predigtamt Gottes Mithelfer nennt, und da, wie wir schon gesehen haben, der Unterschied, welchen er zwischen Gottes Mitarbeitern und Gottes Gebäude macht, allein dadurch entsteht, daß die ersteren im öffentlichen Predigtamt wirken und die andern nicht desgleichen; so folgt ja, daß die Prediger Gottes Mitarbeiter und Mithelfer durch die Verwaltung des heil. Predigtamtes sind. Durch die Verkündigung des Wortes Gottes, sei es nun öffentlich oder privatim, und durch die Verwaltung der heil. Sakramente, helfen sie Gott die erlösten Sünder bekehren und ewig selig machen.

Ist es nun schon wunderbar, daß der unendliche, allmächtige Gott überhaupt Mithelfer und Mitarbeiter bei diesem Werk gebraucht; so nicht minder, daß er sich dazu armer, schwacher, sündlicher Menschen bedient, die sich von andern Menschen, was die Person anbetrifft, in nichts unterscheiden. Die menschliche Vernunft hat sich schon oft an dieser Ordnung gestoßen. Jener reiche Mann wollte noch in der Hölle Gott den Herrn bezwingen meistern; denn er wünschte ja, daß wenigstens ein Geist aus der andern Welt seinen Brüdern Buße predigen möchte. Er mußte aber hören: „Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselben hören.“ Dem allweisen Gott hat es gefallen, sich erlöster Sünder bei der Bekehrung ihrer Mitsünder zu bedienen. „Alles was er thut, das ist recht (5. Mos. 32, 4).“ Der liebe Heiland sprach einst zu Petro, nachdem er ihm seinen schweren Fall zuvor verkündigt hatte: „Wenn du dich dermaleins bekehrst, so stärke deine Brüder (Luc. 22, 32).“ St. Paulus schreibt 1. Tim. 5, 15. 16.: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornämlich Jesus Christus erzeigte alle Geduld zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben.“ Diese Schriftstellen zeigen uns, daß die Prediger selbst bekehrte Menschen, also begnadigte Sünder sein müssen, wollen sie anders rechtschaffene Mithelfer Gottes bei der Bekehrung und Seligmachung ihrer Mitsünder sein. Obwohl sich Gott zu Seinem Wort und Sakrament bekennt, wenn es auch von einem Heuchler gespendet wird; so ist es doch nicht sein Wille, daß es von Heuchlern und Gottlosen geschehen soll. Denn zum Gottlosen spricht Gott: Was verkündigst du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund; so du doch Zucht hastest, und wirfst meine Worte hinter dich (Ps. 50, 16. 17)? Hat sich aber ein Prediger mit Petro aufrichtig zu Gott bekehrt, und hat er mit Paulo die Gnade Gottes mit gläubigem Herzen angenommen; so kann er ja freilich diese Gnade seinen Mitsündern auch recht dringend und lieblich aus eigener Erfahrung anpreisen. Es muß das ja einen gewaltigen Eindruck gemacht haben, wenn so ein Paulus aufstehen und den erschrockenen Sündern bezeugen konnte: Ich war ein Lästerer und Verfolger der Gemeinde Gottes. Ich bin der größte Sünder. Aber Gott hat sich auch meiner erbarmt. Er hat auch mir meine Sünden vergeben; auch mich

zu seinem Kinde angenommen. Darum dürft auch ihr an Gottes Gnade nicht zweifeln. Auch euch will er annehmen. Glaubt doch nur an Jesum, den Sündheililand, und ihr seid selig! Und ob Gott wohl nicht auch hierauf gesehen hat, als er sich Menschen zu seinen Mithelfern auserkor? Hierzu kommt auch noch dieses, daß das natürliche Verderben bei allen Menschen dasselbe ist. Wer das sündliche Verderben seines eigenen Herzens kennt, der kennt auch das Herz seiner Mitsünder. Studirt nun ein Prediger sein eigenes Herz, lebt er in Gottes Wort und gebraucht er es getreulich zu seiner eigenen Heiligung, so kann er es ja freilich recht erfahrungsreich verkündigen. Je mehr er unter dem lieben Kreuze den Trost des Wortes Gottes an sich selbst erfährt, desto trostreicher wird er es seinen lieben Zuhörern ans Herz legen können. Doch was wollen wir hier noch viel Worte machen; einem frommen Christen genügt aus Gottes Wort zu wissen, daß es Gott dem Herrn gefallen hat, sich armer, schwacher, sündlicher Menschen als Mithelfer bei der Seligmachung der erlösten Sünder zu bedienen und ihnen das heilige Predigtamt, wodurch dieses geschieht, durch einen ordentlichen Beruf anzuerkennen.

Da die Prediger Gottes Mitarbeiter und Mithelfer sind, so muß ihr Arbeiten im heil. Predigtamt nothwendiger Weise in irgend einem Verhältnisse zu Gott stehen. Dieses haben wir uns nun keineswegs zu denken als das der Gesellen zu ihrem Meister. Denn diese arbeiten unter der Leitung des Meisters in eigener Kraft und Geschicklichkeit, und können darum mit Recht mit einem Ruhm beanspruchen, wenn das Werk wohl gelingt. So sind die Prediger nicht Gottes Mitarbeiter. Denn sie arbeiten bei der Seligmachung der Sünder nicht in eigener Kraft und in eigener Weisheit. Ja würde dieses geschehen, würden sie mit ihren Mitteln und in ihrer eigenen Weisheit an den Seelen handthieren; so würden sie dieselben, so viel sie anbetrifft, noch tiefer ins Verderben hineinstürzen, aber nicht retten und selig machen, wie dies das Treiben der Schwärmer, die Gottes Wort und Ordnung vielfach verlassen haben, genugsam bekundet. Sie treiben durch ihr sonderliches Wesen die Seelen entweder zur Verzweiflung, oder machen sie zu selbstgerechten Pharisäern, die sich selbst vermessen, daß sie fromm sind und die andern verachten (Luc. 18, 9). Daß sich auch unter ihnen viele Kinder Gottes vorfinden, kommt allein daher, daß sie Gottes Wort noch nicht gar haben fahren lassen, sondern sich auch noch in vielen Stücken, Gott sei Lob und Dank dafür, um der erlösten Seelen willen, die unter ihnen leben, daran halten.

(Schluß folgt.)

Ein Glückskind.

Erzählung von H. Fries.

(Fortsetzung.)

Da bückte Michel sich von seinem Putschersitz ganz zu ihr herab, sah ihr mit seinen kleinen freundlichen Augen fest ins Gesicht, und sagte: Mien Deern — de Lüt glöben jümmer dat Slechte, dat's en bekannte Saak, — amer uns' Herrgott lebt of noch, — keen Minsch kann dat beter weiten as ik, wo dat to gahn is — ik kenn Di, un ik kenn of den

Bengel, un wat ji Beiden mit enanner hatt hebben, kann ik mi of wull denken. Wenn de Lüt Di slecht maken wullen, heb ik ehr gehörig Bescheid seggt — un Johann keem mi mal twischen de Fingern, da heb ik em int Geweeelen redt, dat hei daran dacht hett! Ruh harr hei of ni mehr. Op alle Danks-gelagen weer hei duhn un wild, un to St. Peter hett hei sien Bündel snört. Sei seggen dat hei den Discher sien Trina in Felden heirathen mußt! — Nebrigens sall ik Di of en Gruß bestellen, weist of wull von wem? — Süß, Du stikst Di jo ganz roth an! wat is denn los? ik hev jo noch keen Namens nennt! Na, also, Jochen Schütter is bi de schwere Artillerie kamen, und hett mi lezt en Breeb schreeven, hei liggt in Rendsborg, un dat güng em so wid ganz good, blot de Post weer wat flau un sien Ollen wat gihig, sei schick em hellisch knapp Speck un Meltwüst. Un denn fragt hei ganz genau, wo Du denn hinkamen weerst? un wenn hei Ostern Urlaub kreeg, wull hei Di ganz bestimmt besöken. — Ja, ja — uns' oll Paster, de snad jümmer in sien Trupredigten von de „Bestimmung des Weibes“, wat hei dor eegentlich mit meen, weit ik ni recht, aber dat ward wull niks anners sien as: „heirathen wüllt sei all!“ un denn Adjils, un holl Di man munter!*) —

Marie ging langsam vom Baum zurück an ihre Arbeit, sie kehrte etliche Male den Spaten, dann blickte sie eine Weile nach Oben, wo die Lerchen in der blauen Luft wirbelten. Es mag wohl sein, daß sie ein wenig an die schwere Artillerie dachte, aber sie dachte doch auch: „Dein Wille geschehe!“

Wußte sie doch selber kaum, wie es mit ihrem Herzen stand! Sonderbar genug! sie hatte den Freund ihrer Kindheit ja nie wieder gesprochen, und nur das einzige Mal ihn gesehen, als er am Teich im raschen Trabe an ihr vorüberfuhr ohne sie zu erkennen! — Aber gedacht hatte er ihrer! das wußte sie ja! und daß die Bäuerin, seine Mutter, zwischen ihnen stand, das wußte sie auch! — Es ward ihr so eigen zu Muthe, so hange und doch auch so fröhlich, wenn sie an die Zukunft dachte; sie mußte wohl beten: „Dein Wille geschehe!“

Von der Nachbarschaft gegenüber hatte sie nicht viel Freude. Sie war in der ersten Zeit einmal hinübergewandert, um übler Nachrede vorzubeugen. Aber beinahe hatte sie's bereut. Den Schneider hatte sie gar nicht gesehen, der war wie gewöhnlich in der Stadt. Die Frau hatte sie mit unverschämten Blicken gemustert; selbst in unor-

*) Mein Kind, die Leute glauben immer das Schlechte, das ist eine bekannte Sache, aber unser Herrgott lebt auch noch; kein Mensch kann's besser wissen als ich, wie es zugegangen ist! ich kenne Dich und ich kenne auch den Bengel, und was ihr Beiden mit einander gehabt habt, kann ich mir wohl denken. Wenn die Leute Dich schlecht machen wollten, habe ich ihnen gehörig Bescheid gesagt, und Johann kam mir einmal zwischen die Finger, da hab' ich ihm ins Gewissen geredet, daß er daran gedacht hat. Ruhe hatte er auch nicht mehr! Auf allen Tanzgelagen war er betrunken und wild, und auf St. Peter hat er sein Bündel geschürt. Man sagt, daß er des Tischlers Trina in Felden heirathen muß. Nebrigens soll ich Dir auch einen Gruß bestellen, weißt Du auch wohl von wem? Sieh! Du wirst ja roth! was ist denn los! ich habe ja noch keine Namen genannt! Na also, Jochen Schütter ist zur schweren Artillerie gekommen, und hat mir neulich einen Brief geschrieben, er liegt in Rendsburg und es ginge ihm ganz gut so weit, nur die Post wäre etwas flau, und seine Eltern etwas geizig, sie schickten ihm sehr knapp Speck und Meltwüste. Und dann fragte er ganz genau, wo Du denn hingekommen wärst, und wenn er Ostern Urlaub bekäme, wollte er Dich ganz gewiß besuchen. Ja, ja, unser Pastor sprach immer in seinen Traureden von der „Bestimmung des Weibes“, was er eigentlich damit meinte, weiß ich nicht recht, aber es wird wohl nichts Anderes sein als „Heirathen wollen sie Alle!“ und nun Adje und halt' dich munter.

dentlichen, zerrissenen Kleidern, war ihr des Mädchens saubere Anzug ein Vergnügen, dazu hatte sie allerlei bissige Reden geführt und Anspielungen gemacht auf Mariens Weggehen aus dem Dienst vom Oberhof: das sei keine Sache, sich fein zu kleiden, wenn man's mit dem Mein und Dein nicht genau nehme.

Das Mädchen hatte die böse Rede still angehört, sah der Frau groß und ernst ins Gesicht, wischte sich eine Thräne ab und sagte, das wolle ihr der liebe Gott verzeihen! Damit war sie gegangen und nicht wiedergekommen.

Ihrem Alten hatte sie das Herz ausgeschüttet, er fragte es ihr ab, denn sie ging mit Weinen umher den ganzen Tag. Da that der alte Mann ihr das Brünnelein Gottes auf in guter, heilsamer Rede. Das trocknete bald die Thränen von ihrem Angesicht.

Es war am Nachmittage des ersten Ostertages, so etwa um die Zeit, als einst der Auferstandene sich zu den beiden Jüngern gesellte, die nach Emmaus gingen. Im Weberhäuschen hatten sie eben den Kaffee getrunken, wobei Paul Persepter Gesellschaft geleistet. Die beiden Alten saßen in der Stube und rauchten, Marie wusch in der kleinen Küche die Kaffeetassen und sang dabei noch eine Ostermelodie, die ihr vom Morgen her in der Seele lag. Sie sah gar nicht auf von ihrer Arbeit, sonst hätte sie's bemerkt, daß ein Paar Augen heimlich durch's Küchenfenster lugten und zwar gehörten die Augen zu einem Kopfe, der unter einer Soldatenmütze saß, und die Mütze gehörte zu einer Uniform, und die Uniform war von der schweren Artillerie! — In der Uniform aber steckte ein starker breitschulteriger Junge, — sie hatten's sehr bedauert, daß er nicht etliche Zoll in der Länge mehr maas, sonst hätten sie ihn zur Garde genommen; er hatte es aber mehr in der Breite. Sein Antlitz zeigte offene, gute Züge und die treuen Augen blickten frisch ins Leben hinein. Mund und Kinn waren von einem dichten rötlich blonden Bart bedeckt, sonst hätte man's gesehen, daß ein verlegenes und doch glückseliges Lächeln sich um seine Lippen zog! Ja, merkwürdig genug, dieser schwere Artillerist, der mit Kanonen und Haubitzen, mit Kugeln und Kartätschen so wohl bekannt war und mit wahrer Lust sein Geschütz brummen hörte, der konnte sich vor Blödigkeit nicht entschließen an dies kleine Küchenfenster zu klopfen und dies Mädchen anzureden, die neben seiner herkulischen Gestalt so zierlich und zerbrechlich ausah wie ein Spielzeug! Er hatte schon mehrmals innerlich einen Anlauf gemacht, jetzt die niedrige Thür zu öffnen, die sich der Mitte nach quer theilte, und deren obere Hälfte mit einem sehr primitiven hölzernen Riegel verschlossen war, aber dann hatte er wieder gedacht, sie werde ihn ja gewiß nicht erkennen in der Uniform und was er denn sagen solle, wenn sie ihn so fremd und forschend ansähe. Und dann gewährte es ihm einen ganz köstlichen Genuß, sie heimlich zu beobachten, wie sie drinnen herum hantirte, und wie sie so gut und hübsch dabei aussehe. War das denn wirklich noch das kleine Mädchen, die ihm seine Rechenexempel gemacht und all' seine Schulleiden so treulich mit ihm getheilt hatte! — Aber, was half's, sprechen mußte er sie, und da fiel's ihm ein, er wolle ein Geräusch machen, als käme er erst eben jetzt, dann werde sie gewiß die Thür öffnen und ihn anreden, und so müsse wohl ein Wort das andere geben. Also unser Artillerist stieß mit seinen bespornten,

berben Stiefeln recht tapfer an die Steine, womit das Häuschen unpflastert war, und richtig das Mädchen schaute auf, ward auch blutroth, aber sie stand wie gebannt und starrte ihn an wie ein Gespenst, und Gespenstisches hatte er doch gewiß nichts an sich. Also Jochen legte seine Finger militärisch an die Mütze und lachte freundlich in's Fenster, daß man seine starken, weißen Zähne durch den Bart schimmern sah. — Da endlich kam Leben in das Mädchen. Schnell wurde die Thür aufgerissen, die obere und die untere Hälfte beide, und zwei Hände streckten sich ihm entgegen.

Jochen, bist Du denn richtig, wat heest mi bang ma! — komm doch herein, wat steilst so lang hir buten herum! —

Jochen ließ sich denn auch nicht lange nöthigen, er ergriff hastig die beiden Hände und drückte und schüttelte sie herzlich, es war ihm als wären sie wieder Kinder. Das Reden ward ihm nun auch ganz leicht, wie er sich's nie gedacht, und seine ehrlichen Augen glänzten vor Freude.

Was sie doch von ihm gedacht habe, daß er sich garnicht um sie gekümmert, das habe aber seine besondern Gründe, — und dabei verfinsterte sich sein Gesicht — vergessen habe er sie niemals, — und jetzt sei er auf Urlaub und habe sich davon gemacht, ohne Jemand etwas zu sagen, nur Michel wisse etwas davon, daß er hier sei. —

Das Mädchen erkundigte sich dann, wie es daheim gehe, und nun erfuhr sie viel Trauriges. Mit den Eltern sei es ein rechtes Leiden, berichtete Jochen, der Vater gehe ganz still einher und spreche beinahe garnicht und die Mutter habe eine schwere Krankheit an sich, er glaube, es könne wohl Wassersucht sein. Und das Schlimmste wäre, sie könnten gar nicht Geld genug zusammenbringen, geizten und kargten allenthalben, — und er möge wohl wissen, für wen sie so sparten und scharrten? — wenn's für ihn sei, da kämen sie an den Unrechten, denn das könne er von sich sagen, ihm würd's ganz leicht genug! —

Dazu nickte das Mädchen und dachte wohl dabei an frühere Zeiten, wie er immer so schenklustig gewesen. —

„Ik hev Di ok wat mitbröcht!“, fuhr Jochen fort, als wollte er ihre gute Meinung rechtfertigen, und holte aus seinen Taschen allerlei hervor. Da kam erstlich ein großes Packet Jahrmarktstuchen, braun mit weißem Zuckerguß und Succadestücken an den Ecken! wunderschön anzusehen und gut davon zu essen. Dann kam Jochen selber, d. h. in effigie, eine prachtvolle Photographie, worauf die bunt ausgeführte Artilleristenuniform die Hauptsache, das Gesicht war auch zu erkennen, und es hätte garnicht nöthig gethan, daß er mit dem Finger darauf hinwies und sagte: Dat bin ik! — Und endlich, ein Buch! Jochen fügte hinzu, „wil Du doch jümmer so banni för de Böker weer!“ — die Wahl dieses Buches war allerdings nicht sehr glücklich, es war das Leben und die Fahrten des Freiherrn von Münchhausen, mit vielen schönen Bildern. Einer der Kameraden hatte es ihm empfohlen als ein wunderschönes Buch, Jochen selber war noch immer kein Freund vom Lesen. —

*) Bist Du's denn wirklich! wie hast Du mich erschreckt, komm doch herein, was steilst Du so lange hier draußen?!

**) Ich habe Dir auch etwas mitgebracht!

***) Weil du doch immer so sehr für Bücher warst.

Das waren die Geschenke, man mußte es sagen: Jochen war noch immer sehr „gehabtig.“

Das Mädchen war natürlich über Alles hoch erfreut und beglückt, und als sie Jochen nun mit leuchtenden Augen dankte und ihm ein bißchen mit ihrer kleinen Hand die bärtige Wange streichelte, da überkam es unsern wackern Kriegsmann, und er faßte die streichelnde Hand zwischen seine beiden Riesenfauste und sagte: „Lütt Marieten, ik mugg Di wull op'u Arm nehmen und mit Di in de wide Welt herinlopen!“

Aber die Beiden waren so vertieft gewesen in ihre Angelegenheiten, daß sie gar nicht bemerkt hatten, was hinter ihrem Rücken vorgegangen. Die beiden Alten in der Stube hatten nemlich Jochens Bassstimme drinnen vernommen und die Stubenthür aufgemacht, und da standen sie nun, dem alten Jakob war die Peise aus dem Munde gefallen, Paul Persepter hatte schon mehrmals die Brille zurecht gerückt, als wenn er seinen Augen nicht traue, nun aber rief es laut hinter den Beiden: „Ik muult mi doch wunnern!“

Das war denn, als wenn Jochen eins von seinen schweren Geschützen losgebraunt hätte. Im ersten Augenblick standen die beiden jungen Menschenfinder wie ange Donner, sie hatten's ganz vergessen, daß Jemand außer ihnen auf der Welt war. Das Mädchen faßte sich aber rasch, ging auf die beiden Alten zu, und stellte ihren Freund vor mit den Worten:

„Dat is man Jochen Slüter von'n Boombhof, verfehrt ju man nich, dat hei bi de Soldaten is, hei is en gansen örndtlichen Minschen, hei is ok man bi de Artillerie in Rendsborg!“

Dem alten Weber war die Sache aber damit noch lange nicht erklärt, — es mochten ihm auch wohl allerlei Gedanken durch den Kopf gehen, wie Michel sagte von der „Bestimmung des Weibes“ — die gar nicht nach seinem Sinn waren, und wenn Paul-Persepter nicht gewesen wäre, dann hätte das Stück wahrscheinlich in der Küche ausgespielt, nun aber bekam es noch einen zweiten Theil, denn der alte Schulmeister, der hier wie zu Hause war, nöthigte den Soldaten höflich näher zu treten, und bald saß unser Jochen ganz gemüthlich auf der Kante des Webstuhls, weil nur zwei Stühle vorhanden waren, und auf Mariens Schemel konnte er mit seinen langen Beinen doch nicht sitzen. Dieser Schemel, und das Mädchen darauf, war aber ganz merkwürdig in die Nähe seiner langen Beine gerückt, und Jochen konnte so recht von Oben herab in aller Gemüthlichkeit das blonde Köpfchen mit den blanken, zierlichen Flechten betrachten, und mehr als einmal dachte er: „wat heest de Diern för lütte nüddliche Ohren!“

Die beiden Alten bemühten sich zuerst, den Soldaten mit ins Gespräch zu ziehen, aber es wollte nicht recht gehen, er war etwas einshlig. So redeten sie denn nach ihrer Weise weiter von der Osterpredigt, die sie am Morgen gehört, u. von früheren Pastoren und früher gehörten Predigten. Und während dessen betrachtete Jochen unermüdet den

*) Kleines Marieten, ich möchte Dich wohl auf den Arm nehmen und mit Dir in die weite Welt hinein laufen!

**) Das ist nur Jochen Schlüter vom Baumbhof, erschreckt nur nicht, daß er bei den Soldaten ist, er ist ein ganz ordentlicher Mensch, er ist auch nur bei der Artillerie in Rendsburg!

***) Was hat das Mädchen für kleine, niedliche Ohren!

Mädchenkopf da unten auf dem Schemel, ja, wie's gekommen, weiß ich wirklich nicht, aber ganz allmählig hatten sich zwei Hände gefunden, und die kleine lag fest und gut in der großen.

Da sagte Paul-Persepter, „Nu könnt de jungen Lüd uns Olen mal en schönen Osterpsalm vör-singen, un wi wöllt tohören!“ Stimmt man an: „Lobt den Herrn, o Gotteskinder!“ dat geht na de Melodie: „Wachet auf, ruft uns die Stimme!“

Jochen ward ein wenig bange bei dem Vorschlag und dünkte ihn etwas sonderbar, anderswo als in der Kirche zu singen, auch wußte er die Verse nicht. Aber Mariechen mußte Rath, schnell schob sie ihm ein aufgeschlagenes Gesangbuch in die Hand und stimmte hell und fest an. Zuerst brummte Jochen nur so'n bißchen mit, aber allmählig ward's besser, — die Melodie kannte er ja gut von der Schulzeit her, und das Mädchen sang gar zu nett, es war ihm als hörte er die Engel in Himmeln musciren; dann kam ihm auch der sehr ergößliche Gedanke: „Dat is ja meist, as wenn mi bi enanner in'n Karrenstool seeten un weern Mann un Fru!“**) da sang Jochen aus voller Brust, daß die Bleisenster klirrten. —

Als aber der Gesang zu Ende war, machte Jakob der Sache einen Schluß, indem er ganz ohne allen Respect vor dem Kriegerstande unserm Artilleristen deutlich machte, jetzt sei es Zeit für ihn auszurücken, öftere Besuche seien auch nicht wohl statthaft, da sie das Mädchen ins Gerede bringen würden. —

Der junge Krieger senkte bei dieser unerfreulichen Ansprache ganz bescheiden und ergeben das Haupt, schüttelte auch den beiden Alten noch die Hände und ging hinaus. Marie mußte natürlich mit, sie mußte ja die Thür schließen, niemand wehrte es auch.

Draußen zeigte es sich, daß Jochen wirklich nicht unempänglich gewesen für die Luft, die ihn drinnen angeweht, denn er sagte so ganz von selber: Ja, Marie, gottesfürchtig bin ik ok, un na Kirch mött mi jeden annern Sunndag, un wenn ik man erst mien eegen warr, denn schast mal sehn, denn gah ik jeden Sunndag hin, ik bin dor eegentlich heel doll för!†) — Dabei dachte er wohl, sie solle ihm eine Gehülfin werden auf solchem Wege. —

Dann kam der Abschied, er war kurz aber gut; denn wieder können wir's nicht sagen wie es kam, aber als er weg war, merkte das Mädchen, daß er sie geküßt hatte; sie wußte selber nicht wie es zugegangen, und ward ganz roth darüber, da sie die Thatsache nicht weg läugnen konnte. Auch war's sein letztes Wort gewesen: Wiederkommen thue er doch und zu Weihnacht habe er ausgedient! —

**) Nun können die jungen Leute uns Alten einmal einen schönen Osterpsalm vor-singen und wir wollen zuhören!

†) Das ist ja beinahe, als wenn wir bei einander im Kirchenstuhl säßen, und wären Mann und Frau.

*) Gottesfürchtig bin ich auch, und in die Kirche müssen wir jeden zweiten Sonntag, und wenn ich nur erst mein eigen bin, dann sollst Du nur sehen, dann geh' ich jeden Sonntag hin, ich bin eigentlich sehr stark dafür!

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Geschichten.

De richtigen Karrenvorsteher.

Wahr is dat, de Stadtlüd sünd doch de Rößsten; in Ostenbrügge herwt se de richtige n Karrenvorsteher wählt. Denn de richtigen Karrenvorsteher sünd doch de, de vör de Karren stah, awer r in gah se nich. De paßt denn ok schön to de Pastoren, de de Gemeen hinner sück herwt — awer nich vör sück, wenn se up de Kanzel stah. — St. D.

Die Rumpelkammer.

Habt ihr schon von der Rumpelkammer gehört, die sich die Weisen und Klugen unserer Zeit eingerichtet haben, um alles bei Seite zu schaffen, was nicht in ihren Kram paßt? Da heißt es dann: Das ist veraltet, das ist abgenutzt; hinweg damit in die Rumpelkammer!

Zum Beispiel: Die Oserglocken läuteten und ich sagte zu meiner Frau: Ich will heute einmal nach St. Martini gehen, um den neuen Pastor zu hören, von dem man so viel Ruhmens macht. Nun, ich hörte aus dem Oster-evangelium die Stimme des Engels: Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hier; siehe da die Stätte, da sie ihn hinlegten. Darnach aber hörte ich eine andere Stimme von der Kanzel die rief: Hinweg damit in die Rumpelkammer! Christus, Gottes Sohn, für unsere Sünden gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auf-erwecket durch die Herrlichkeit des Vaters — hinweg damit in die Rumpelkammer! Märchen für Kinder, altweltliche Fabeln, toble Formeln, starre Sagen-gen — hinweg damit in die Rumpelkammer! Ja g l a u b t es nur, es ist nichts mit dem Glauben; das Wissen allein macht selig; das Wissen ist die Osterfonne, die uns das wahrhaftige Licht aufgehen läßt. In diesem Lichte sehen wir das Licht, in diesem Lichte sehen wir den wahren Gott und das ewige Leben. Alles andere ist Finsterniß und darum — hinweg damit in die Rumpelkammer!

Ich schüttelte den Kopf und mein Nachbar that deßgleichen. Doch eine gleichgesinnte Seele! dachte ich, und als wir zusammen aus der Kirchthür traten, sagte ich zu ihm: Sie sind mit dieser Predigt auch nicht zufrieden?

Gewiß nicht, antwortete er, elende Halbheit! redet noch von einem Gott und von einem ewigen Leben! lauter Wahngelbde! — hinweg damit in die Rumpelkammer!

Freilich, sagte ich für den Gott und für das ewige Leben weiß ich auch keinen besseren Platz. Aber noch eine Frage: Wohin wollen Sie mit sich selber? wollen Sie sich auch in die Rumpelkammer werfen?

Er sah mich betroffen an: Wir verstehen uns nicht; ich bin Philosoph, und die Philosophie des Unbewußten —

Weiß nicht, was sie thut, fiel ich ein, möge sie bald zum Bewußtsein kommen.

Schweren Herzens ging ich nach Hause und erst als mir meine Frau von der Osterpredigt berichtete, die sie an alter gewohnter Stätte gehört hatte, wurde mir wieder leicht und wir sangen:

Christ lag in Todesbanden,
Für unsre Sünd' gegeben;
Der ist wieder erstanden
Und hat uns bracht das Leben;

Daß wir sollen fröhlich sein,
Gott loben und ihm dankbar sein,
Und singen Halleluja.

Und nun mit aller Traurigkeit und Verzagt-heit hinweg in die Rumpelkammer! St. D.

Die Gemeinde in Mattevillie und die General-Synode.

Wir haben in unserer letzten Nummer unseren Lesern versprochen, daß wir ihnen den Hergang schildern wollten, wie die Gemeinde in Mattevillie zu einem Pastor der General-Synode gekommen ist und welche christliche und ehrliche Rolle der Editor des general-synodistischen Kirchenfreundes dabei gespielt hat. Wir hätten vielleicht noch länger darüber geschwiegen, da aber jener bekannte Editor in seinem Kirchenfreunde die Schuld der Trennung jener Gemeinde, wenigstens ihrem größten Theile nach, von der Wisconsin-Synode den von der letzteren eingeführten vielen „neuen Lehren“ und Gebräuchen zuschreibt, und eine solch unverdächtige Unwahrheit durch sein Blatt der Oeffentlichkeit übergeben hat, müssen wir zur Rechtfertigung unserer Synode nachfolgende Darstellung machen, und können also nichts dazu, wenn der kirchenfreundliche Editor dabei etwas schlecht wegkommen sollte.

Vor mehreren Jahren bildete sich nemlich in jener Gemeinde eine Parthei der Unzufriedenen, die anfänglich nur aus einigen wenigen Leuten bestand, die gewohnt waren, in der Gemeinde zu regieren und denen es gelang, durch ihren Einfluß und ihre Vermögensverhältnisse nach und nach einen größeren Anhang zu gewinnen, oder doch die Mehrheit der Glieder einzuschüchtern und zu tyrannisiren. Daß ihre Unzufriedenheit jedoch nicht etwa auf das Leben ihres bisherigen Seelsorgers fußte, geht genugsam daraus hervor, daß obwohl zu verschiedenen Malen und von verschiedenen Beamten der Synode Visitationen und Untersuchung dort gehalten wurde, doch nie eine einzige Klage gegen den Wandel ihres Pastors laut wurde. Bei der ersten Visitation stellte es sich aber schon heraus, daß die Unzufriedenheit aus seiner Lehre erwuchs. Es wurde nemlich bei jener Gelegenheit die Klage vornehmlich von zwei Gliedern erhoben und von den oben bezeichneten wenigen einflußreichen Gliedern gewissermaßen unterstützt, daß der Pastor falsche Lehre predige, indem er immer betone, daß der Mensch gerecht und selig werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben, während die Ankläger behaupteten, man werde durch seine Werke selig. Und obwohl der Visitator in einer achtstündigen Gemeinde-Versammlung mit diesen Leuten darüber verhandelte und sie von ihrem päpstlichen Irrglauben zu bekehren suchte, beharrten sie doch böswillig auf ihrer Meinung und auf ihrer Klage, so daß mit ihnen später noch weiter gehandelt werden mußte. Bald fanden jedoch die Häupter jener Parthei der Unzufriedenen neue Nahrung für ihre Opposition, indem sie entdeckten, daß die Lehre vom Amt der Schlüssel oder der Absolution, wie sie im kleinen lutherischen Katechismus enthalten ist, auch falsch sei.

Die Gemeinde, da sie diese Unzufriedenen nicht überzeugen konnte, wählte einen größeren Ausschuß, in welchem die Anführer jener Parthei waren, um zu prüfen, ob diese Lehre vom Amt der Schlüssel in Gottes Wort begründet und in den Symbolen un-

ferer Kirche und den Privatschriften Luthers gelehrt sei, und dieser Ausschuß berichtete mit Namensunterschrift auch jener Häupter der Unzufriedenen, daß er nach genauer Prüfung gefunden habe, daß unser Katechismus auch in diesem Stück mit Gottes Wort und der Lehre unserer Kirche stimme. Und trotzdem war es bis auf diese Stunde dieses Hauptstück des Katechismus, gegen welches sich die ganze Feindschaft und aller Widerspruch der Unzufriedenen concentrirte. Nach und nach fanden sie jedoch noch mehr Grund zur Unzufriedenheit und Feindschaft; weil nemlich der Pastor in der Ausübung seines seelsorgerlichen Amtes gewissenhaft zu Werke ging und vornehmlich von Freunden und Auswärtigen, die zum heil. Abendmahl gehen wollten, persönlich die Anmeldung forderte und sie auch bei dieser Anmeldung nach ihrem Glauben prüfte, mußte er ein liebloser, bigotter und herrschüchtiger Pfaffe sein und gab den Unzufriedenen großes Vergerniß. So kam es denn, daß der Haß und die Feindschaft, die man gegen die Lehre des göttlichen Wortes hatte, auf den Prediger und Verteidiger dieser Lehre übertragen wurde, und daß man Sache und Person nun zugleich angriff und verfolgte. Man fing an zu wühlen, um den Pastor zu entfernen, und mit ihm natürlich die gehäßte Lehre, das Wort Gottes selber, und sich dann einen liberalen Prediger zu holen, der in Lehre und Praxis den Unzufriedenen mehr zu Gefallen wäre. Die Bosheit jener Wähler und Häupter ging soweit, daß man zu zweienmalen die Fenster im unteren Stock des Pfarrhauses gänzlich demolirte und das letzte Mal sogar mitten im Zerstörungswerk fünf Schüsse durch die Thüre in der Richtung des Bettes, in welchem der Pastor lag, abfeuerte. Und während ein Schrei der Entrüstung über solch einen meuchelmörderischen und räuberischen Ueberfall durch den ganzen Staat ging, waren es gewisse Häupter der Unzufriedenen, welche die Verbrecher und Meuchelmörder in Schutz nahmen und bewerkstelligten, daß sie ihrer gerechten Strafe entgingen.

Nach mehrjährigem Wühlen und mit Anwendung der verwerflichsten Mittel, wie Drohungen, Arbeitsentziehung und dgl. gelang es endlich den Feinden rechter, gesunder Lehre, einen Anhang zu gewinnen, groß genug um den Pastor unter dem lauten und wiederholten Protest vieler rechtschaffener Glieder der Gemeinde gewaltsam zu verdrängen und sich von der Synode von Wisconsin loszusagen, von welchen Beschlüssen der erste gegen Gottes Wort und darum gottlos und ungültig, und der zweite gegen die Gemeinde-Ordnung und darum ebenfalls ungültig war, weil ihm die erforderliche zweidrittel Mehrheit fehlte. So geschah am 19. Januar 1876.

Das sind also die vielen neuen Lehren und Gebräuche, welche die Wisconsin-Synode in den letzten Jahren eingeführt haben soll! Die Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden, das Amt der Schlüssel, Beichtanmeldung und Prüfung wenigstens derer, die zum ersten Male zum heiligen Abendmahl gehen wollen, sind der General-Synode neue Lehren und Gebräuche! In der Wisconsin-Synode sind sie aber durchaus nicht neu, ebensowenig wie in der Gemeinde in Plattville, sondern sind dort von allen Pastoren der Wisconsin-Synode, die dort gewirkt haben, gepredigt und geübt worden.

Doch das ist nur der erste Akt in diesem

Trauerspiele, im zweiten Akt tritt der Editor des general-synodischen Allerwelts-Kirchenfreundes in seiner Rolle auf, und diesen Akt wollen wir in der nächsten Nummer behandeln.

Z.

Kirchliche Chronik.

Die Gebrüder Fritschel finden es nöthig, Zeugnisse ihres guten Betragens beizubringen und damit die Spalten ihres Kirchenblattes zu füllen. So haben sie wieder fast drei Seiten ihres letzten Blattes mit solchen Sittenzeugnissen und ihren eigenen Bemerkungen dazu angefüllt, daß man meinen sollte, sie hätten nie ein Wässerröthen getrübt und wären die ehrlichsten und unschuldigsten Leute, denen je etwas Böses nachgesagt worden wäre. Da findet man Proben von Lobbriefen von einem abgefallenen oder nie gewesenem Missourier, von hiesigen, mecklenburgischen und bairischen Pastoren und zuletzt noch einen Quartaner-Aufsatz über die Dankbarkeit, in welchen allen die Fritschel'sche Ehrlichkeit und Unschuld — bezeugt? — doch eigentlich nur behauptet wird. Wir möchten ihnen darum rathen, sich ein Attestbüchlein anzulegen und darin diese Zeugnisse für künftige Zeiten aufzubewahren, denn manchen Leuten leuchten diese besser ein, als alle Händel und Bücher. Z.

Das westphälische Monatsblatt, das verbreitetste Organ der Vereinslutheraner, das dem unionistischen Wesen den Weg bereitet, spricht sich im Januarheft über die Berliner General-Synode aus. Sonderlich erbaut ist es davon nicht, doch tröstet es sich: es ist ja nur die Verfassung, die da zu Stand und Wesen gekommen ist, und es kann leidlich mit ihr gehen, wenn alle die Leute, welche selten oder nie in der Kirche erscheinen, auch von den Wahlen fernbleiben. Man bete nur fleißig für die Kirche und den Oberkirchenrath, die Consistorien und Superintendenten. — Dabei wird's dem Herausgeber aber doch eng um's Herz, an Matth. 4, 6.7 denkt er nicht. „Das kann jeder verstehen, fährt er fort, daß heutzutage die Kirche gleich dem Schiffelein auf bewegtem Meere ist. Bei manchen ernstern Christen regt sich die Neigung, das Schiffelein zu verlassen und anderwärts ein Unterkommen zu suchen. Aber das ist nicht wohlgethan. Jeder bleibe im Schiff und suche durch sein Gebet Jesum zu wecken; er bleibe bis das Schiff in 1000 Stücke zerschellt.“ Also bleiben, bis das Schiff in 1000 Stücke zerschellt! Das ist die Parole nicht nur der Erzuniten, sondern auch der Lutherischuniten. Bleiben unter allen Umständen! so rathen die Besten unter den Vereinslutheranern. Bleiben und dann muthig **erlaufen**?! (Hannov. Past. Corr.)

Der D.-K.-Rath in Berlin hat soeben eine statistische Tabelle veröffentlicht in Betreff der bei den evang. Gemeinden der acht altländischen preussischen Provinzen und in Hohenzollern im vierten Quartal des J. 1874 vorgekommenen Geburten, Tausen, bürgerlichen Eheschließungen und kirchl. Trauungen, sowie das numerische Verhältniß dieser kirchl. Akte zu den bürgerlichen Akten. Diefelbe ist jedoch insofern nicht ganz vollständig, als für die Rheinprovinz die bürgerlichen Akte nicht haben verzeichnet werden können, da die betr. Notizen aus denjenigen Theilen der Provinz, in

welchen die Civileheschließung schon früher bestanden hat, dem kgl. statistischen Bureau erst vom J. 1875 ab zugegangen sind. Jedenfalls wird hiermit eine Reihe statistischer Nachweise eröffnet, welche zu den wichtigsten auf dem Gebiete der kirchl. Statistik gehören. Diefelben bilden künftig die einzigen amtlichen Urkunden, aus denen eine sichere Kenntniß geschöpft werden kann, in welchem Umfang seitens der evang. Bevölkerung die Taufe und die kirchl. Trauung nach Aufhebung des gesetzlichen Zwanges aus eigener Bewegung gesucht werden. Das von zwei verschiedenen Verwaltungsorganen, den Standesämtern und dem kgl. statistischen Bureau einerseits und den Pfarrämtern wie den kirchl. Behörden andererseits zu beschaffende Material hat, um eine Vergleichung der bürgerlichen und der kirchl. Akte zu ermöglichen, örtlich und nach Zeiträumen abgegrenzt werden müssen; in ersterer Beziehung nach den landrätlichen Kreisen, in letzterer Beziehung nach Jahresabschnitten. Aber weder nach Ort noch nach Zeit decken sich völlig die bürgerlichen und die kirchl. Akte. Trauungen finden öfters in einer anderen Parodie statt als in derjenigen, in deren Sprengel das zur Vollziehung des bürgerlichen Aktes kompetente Standesamt belegen ist; es wird daher vorkommen, daß die Nachweisungen der kirchl. Trauungen Fälle enthalten, welche in Bezug auf den bürgerlichen Akt in die Nachweisung eines anderen Kreises aufgenommen sind. Da ferner Tausen später stattfinden als die Anmeldung der Geburt bei dem Standesamt, so werden die Jahresnachweisungen der Geburten stets eine Anzahl Fälle enthalten, die in die entsprechende Jahresnachweisung der Tausen noch nicht aufgenommen sind, und in den Jahresnachweisungen der letzteren werden Fälle sich finden, welche in der Nachweisung der Geburten bereits bei dem vorhergehenden Jahre aufgeführt sind. Diese nicht zu beseitigenden Schwierigkeiten werden bis zu einem gewissen Grade eine Ungenauigkeit der statistischen Ergebnisse zur Folge haben. Soweit der Grund in der lokalen Divergenz liegt, wird jedoch die Ungenauigkeit mehr und mehr sich vermindern, je größer die Gebiete sind, welche die statistische Nachweisung umfaßt. Ungenauigkeiten, welche sich in Bezug auf die einzelnen landrätlichen Kreise finden, werden in der die ganze Provinz umfassenden Berechnung sich ausgleichen, viel weniger in den noch weitere Gebiete umschließenden Ergebnissen sich geltend machen. Die aus der Divergenz der Zeit herrührenden Ungenauigkeiten werden dagegen, sofern das Mehr und das Weniger nicht schon innerhalb der einzelnen Jahresnachweisung sich aufhebt, zur Ausgleichung gelangen, wenn die Resultate mehrerer Jahre zusammengestellt werden. Ist es nun schon im allgemeinen für die künftige Benutzung dieser statistischen Nachweisungen von Wichtigkeit, daß der Werth der ermittelten Resultate auf das richtige Maß zurückgeführt werde, so geben die obigen Erläuterungen zugleich für die vorliegende Nachweisung für das vierte Quartal des J. 1874 die Erklärung des an sich auffälligen Umstandes, daß bei einzelnen Kreisen die für die kirchl. Akte berechnete Zahl die Anzahl der vorgekommenen bürgerlichen Akte übersteigt, wobei allerdings noch außerdem zu berücksichtigen ist, daß die Resultate dieser Nachweisung überhaupt noch nicht in gleichem Maße wie die künftigen Ermittlungen als sicher anzusehen sind, da dieselbe die Zeit des Ueberganges umfaßt und nur auf den Zeitraum eines Quartals sich ausdehnt. Das sind auch die Gründe, weshalb wir uns für diesmal auf Wiedergabe der Resultate

im großen und ganzen beschränken. Bei der Zahl der evang. Bewohner der alten preussischen Provinzen in Höhe von 12,274,174 fielen 126,525 Geburten vor, darunter 11,184 uneheliche. Von diesen Kindern wurden 108,525 getauft, unter ihnen 8119 uneheliche.

Die verhältnismäßig größten Differenzen zwischen Geborenen und Getauften weisen die Provinzen Brandenburg, Schlesien und Preußen auf. In Brandenburg (einschließlich Berlin) wurden 31,708 Kinder geboren, und nur 25,269 getauft; mithin 6449 nicht getauft; in Schlesien standen 19,622 Geburten 16,169 Tausen gegenüber, sodaß also 3523 Kinder ungetauft blieben; und in Preußen wurden von 24,186 Geborenen nur 21,147 getauft, also 3039 nicht getauft. Dagegen kamen in Sachsen auf 20,800 Geburten 18,459 Tausen, und blieben also ungetauft 2341; in Pommern auf 14,361 Geburten 13,839 Tausen und blieben also ungetauft nur 792; in Posen auf 5789 Geburten 5127 Tausen, und blieben also ungetauft nur 662; endlich in Westfalen auf 9719 Geburten nur 8525 Tausen, und blieben also ungetauft nur 1494.

Im ganzen blieben also gerade 18,000 Kinder ungetauft; darunter 3065 uneheliche. Weiter fanden bei 28,888 bürgerlichen Eheschließungen 50,415 Trauungen statt, und 8374 standesamtlich geschlossene Ehen blieben so kirchlich ungetraut. Auch hier fällt die Hälfte der Differenz schon auf die Prov. Brandenburg: bei 8158 bürgerlichen Eheschließungen ließen nur 4272 Paare sich kirchlich trauen, also 3986 nicht. In der Provinz Preußen wurden Ehen geschlossen 5785, davon kirchlich 4711, also 1074 nicht; in Pommern 3401, davon kirchlich 2997, also 404 nicht; in Posen 1037, davon kirchlich 874, also 163 nicht; in Schlesien 3745, davon kirchlich 2805, also 940 nicht; in in Sachsen 4786, davon kirchlich 3262, also 1524 nicht; in Westfalen 1979, davon kirchlich 1593, also 383 nicht.

Ueberhaupt betrug die Zahl der Tausen 85,⁶⁷ Proz. der Geburten, die der kirchl. Trauungen 71, Proz. der bürgerlichen Eheschließungen. Beiden kirchl. Pflichten entsprach am gewissenhaftesten die Provinz Pommern mit 94,⁵⁹ Proz. und 88,¹² Proz. am wenigsten Brandenburg mit 79,⁶⁶ Proz. und 52,³⁷ Proz. (Luthardt.)

Missionsstationen für befreite Slaven. — In Folge der englischen Maßregeln gegen den Sklavenhandel, und insbesondere in Folge des von Sir Bartle Frere abgeschlossenen Vertrags mit dem Sultan von Zanzibar (v. Mai oder Juni 1873, vergl. Missionsblatt 1873 S. 288) ist die Frage, was mit den befreiten Slaven zu thun ist, immer dringlicher geworden. Heimathlose Haufen derselben haben schon mehrfach bedenkliche Unruhen veranlaßt, und die Gefahren, die solche Horden bereiten, könnten leicht schlimmer werden als der Sklavenhandel selbst. Daher die jetzigen Bemühungen der Engländer, diesen neuen Uebeln entgegen zu wirken. Das englisch-kirchliche „Missionary Record“ theilt in seiner December-Nummer einen betreffenden Bericht des interimistischen General-Consuls von Zanzibar, Mr. Smith, an den Earl of Derby mit, sammt Briefen des Missionars W. S. Price, aus denen erhellt, daß die englisch-kirchliche Missions-Gesellschaft (C. M. S.) angefangen hat, Stationen für befreite Slaven zu errichten und sich dabei der kräftigsten Mitwirkung

der dortigen Vertreter der englischen Regierung erfreut. Schon seit einigen Jahren besitzt die C. M. S. ein großes Grundstück zu Kabbai, im Innern des Landes, und im Mai 1873 hat sie nun, unmittelbar am Hafen von Mombasa, ein, 2000 englische Acker großes, sehr gesund gelegenes und fruchtbares Stück Land erworben, und auf demselben eine Colonie errichtet, die nach dem oben genannten Staatsmann „Frere Town“ genannt werden soll. Hier arbeiteten bereits im Juli neben Miss. Price 1 Arzt, 1 Schiffbauer, 2 europäische und 4 indische Handwerker, 20 Swahili-Zimmerleute, und eine Anzahl befreiter Afrikaner, die in Indien erzogen sind (vergl. Miss. Bl. 1874 S. 174). Am 4. September wurden die ersten 31 Slaven, welche das englische Schiff London unlängst befreit hatte, dorthin gebracht, und am 20. desselben Monats setzte das englische Regierungsschiff Thetis die zweite Lieferung, bestehend aus 240 eben befreiten Slaven, dort ans Land. Man beabsichtigt nach und nach das Innere des Landes mit einer zusammenhängenden Reihe solcher Stationen und Colonien zu besetzen. Dieses großartige, von Staat und Kirche gemeinsam begonnene Unternehmen findet in England viel Anklang und Unterstützung; und man sollte denken, daß ein solches Zusammenwirken von christlichen, humanistischen und politischen Kräften etwas ausrichten müßte. Doch hat dasselbe auch seine Schattenseiten und es wird sich erst zeigen müssen, was dabei heraus kommt.

(Leipz. Miss. Bl.)

Eine muhamedanische Antwort auf eine heidnische Frage. — Ein Heide ging zu einem Derwisch und legte ihm drei Fragen vor. 1. Wie kann man sagen, daß Gott allgegenwärtig sei? Ich sehe ihn nirgends. Zeige mir wo er ist. 2. Warum wird der Mensch für seine Sünde gestraft? Er kann ja nichts thun ohne Gott. 3. Wie kann Satan von höllischem Feuer leiden? Er ist ja selbst Feuer (nach muhamedanischer Meinung). Ein Feuer brennt doch das andre nicht. — Was antwortete nun der Derwisch? Er nahm einen großen Klumpen Erde und warf ihn dem Fragenden an den Kopf. Vor Schmerz heulend und zornersfüllt eilte dieser zum Richter und forderte Bestrafung des Derwisch, der dann auch vom Richter vorgeladen wurde. Warum hast du dein Mann Erde an den Kopf geworfen, statt seine Fragen zu beantworten, wie dir's geziemet hätte? fragte der Richter. Der Derwisch antwortete: Gerade dies war meine Antwort und die beste, die ich geben konnte, — eine Antwort auf alle seine Fragen. Wie kann er sagen, daß er Schmerz empfinde? Ich sehe nichts davon. Daß er mir seinen Schmerz zeigen, so will ich ihm auch meinen Gott zeigen. Und warum verlangt er, daß ich bestraft werde? Ich kann ja nichts thun ohne Gott. Und endlich wie kann er von dem Klumpen Erde leiden? Er ist ja selbst aus Erde gemacht. Wenn Feuer das Feuer nicht verlegt, so wird auch Erde die Erde nicht verlegen. — Nun, für einen Muhamedaner war die Antwort nicht übel. Christlich war sie freilich nicht. (Dass.)

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Pastoral-Conferenz aus Dodge und Washington Counties, Wis., versammelt sich, w. G., vom 24.—26. April in Schlesingerville beim Pastor A. Dpiz.

Einführung.

Am Sonntag Oculi, den 9. März, wurde von mir im Auftrage des Herrn Präsidenten Pastor C. Reichbecher als Pastor der lutherischen Gemeinde zu Postville, Allamakee Co., Iowa, eingeführt. Gott gebe, daß es ihm gelingen möge in der verwahrlosten Gegend seine Gemeinde auf dem rechten Grunde und in rechtem Bekenntniß zu erbauen!

Watertown, den 22. März 1876.

A. G. F. Ernst.

Adresse: Rev. C. Reichbecher,
Postville, Allamakee Co., Iowa.

Veränderte Adresse:

Rev. John Köhler, Minneka, Minn.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Mississippi-Conferenz hält ihre nächsten Sitzungen am 25., 26. und 27. April in Reedsburg, Sauk Co. Zur Besprechung liegen vor Thejen über das Verhältniß des Gebietes zu den Gnadenmitteln, und die auf der Conferenz zu Postville noch nicht zum Abschluß gebrachten Thejen über bedingte Verlöbniße und den rechten Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium.

A. F. Siegler.

Conferenz-Anzeige.

Der zweite District der gemischten luth. Pastoralconferenz in Minnesota versammelt sich vom 2—4 Mai incl. in der Gemeinde des Herrn Pastor J. Horst, Town Hay Creek, Goodhue Co., Minn.

Georg P. A. Schaaf.

Conferenz-Anzeige.

Vom 2. bis 4. Mai deutsch-norwegische Pastoralconferenz bei Pastor Müller in Willow Creek. Führe am Montag Abend in Winnebago, Minn. South. N. H.

Quittungen.

Von Mitgliedern der Gemeinde zu Ridgeville durch Herrn Past. Siegler als Beihülfe zu meinem Studium die Summe von neun Dollars erhalten zu haben, bescheinige ich mit herzlichem Danke gegen Gott und die lieben Geber.

Watertown, den 22. März 1876. A. Stolz.

Mit Dank erhalten für die Taubstummen-Anstalt in Morris, Wayne Co., Mich.: Durch Berger collectirt in der Gem. des Herrn Pastor Westenberg, Milwaukee \$7.45; durch Berger einsteuerten von einigen Mitgliedern der Gem. des Herrn Präses Bading, Milwaukee, Wis. \$16; durch Berger aus der Gemeinde des Herrn Pastor Pankow in Watertown, Wis. \$22.25; durch Berger aus der Gemeinde des Herrn Pastor Hönecke, Milwaukee, Wis. \$39.90; durch Berger aus der Gemeinde des Herrn Pastor Jäkel Milwaukee, Wis. \$60.50.

Den lieben Gebern herzlich dankend

A. Schüler, Cassirer der Anstalt,
392 Gratiot-Ave.

Detroit, Mich., den 15. März 1876.

Wittwenkasse. Durch Past. Waldt von seinem Frauen-Verein \$15; d. Past. Brockmann von Past. Junker \$5; d. Past. Denninger sen. \$5.

Mission. Durch Past. Waldt aus Missions-Stunden \$10.66; d. Past. Hoyer sen. \$13.

Für Taubstumme. Durch Past. Kleinhaus von H. Dhe \$3. S. Bading.

Für das Gemeindeblatt: Die Pastoren: Stützgenel, XI, \$1. Braun, XI, \$8.45. Dejung, XI, \$3.15. Alwardt, IX, \$1. Tihc, XI, \$1.05.

Die Herren: F. G. Lange, X, XI, \$2. Ad. Dick, XI, \$1.05. Elbert, XII, \$2.10. J. Klump, \$2. N. J. Jäkel.

Für die Anstalt: Nichts!

Für die Baucasse: P. Siegler, von C. Bergmann \$2. — P. Adelberg, von Mich. Schulz \$2. — P. Hoffmann, von J. Staub, \$5. C. Sommer, \$6. A. Zann, \$4. Wittwe Staub, \$1. W. Seifert, \$2. J. Klump, \$2. N. Schmidt, \$1. W. Vetter, \$1. A. Krueger, 25 Cts. Zimmermann, 50 Cts. M. Mueller, \$1. C. Pinkert \$1. — Summa \$25.75.